

Professor Dr. Peter Bubmann, Erlangen

Leben mit Stil und Profil

Gemeindepädagogik als Anstiftung zur Lebenskunst

»Gemeindepädagogik« als Praxisfeld und als programmatische Theorie ist in den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in Ostdeutschland und in den religionspädagogischen Fachbereichen an den Evangelischen Fachhochschulen entstanden. Das hängt einerseits mit der Entwicklung neuer kirchlicher Berufe zusammen, nämlich der Religions- und Gemeindepädagoginnen mit Fachhochschul-Abschluss. Andererseits hat auch in der universitären Fachtheologie der Begriff der Gemeindepädagogik den älteren Begriff der Katechetik abgelöst, und zwar spätestens seit dem zuerst 1987 erschienenen Lehrbuch von Gottfried Adam und Rainer Lachmann¹. Inzwischen ist das Fachgebiet auch als eigenes Feld der Pfarramtsausbildung anerkannt.

Die Predigerseminare und religionspädagogischen Zentren verstehen unter dem Begriff der Gemeindepädagogik oft klar umrissene Handlungsfelder der Gemeindegemeinschaft: Kindergottesdienst, Konfirmandenarbeit, Jugendarbeit, Erwachsenenbildung, Seniorenarbeit, Mitarbeiterbildung etc. Hier wird Gemeindepädagogik häufig *sektoral* begriffen: als Bezeichnung pädagogisch ausgewiesener kirchlicher Arbeitsformen.

Demgegenüber haben leitende Theoriekonzeptionen früh darauf verwiesen, dass Gemeindepädagogik

dimensional zu interpretieren sei: »Sie muss Gemeinde als Raum des Lernens wahrnehmen und darauf aufmerksam machen, dass alles gemeindliche und kirchliche Handeln auch eine gemeindepädagogische Dimension hat. Sie richtet ihre Aufmerksamkeit auch auf Handlungsfelder, die nach sektoralem Verständnis nicht zum gemeindepädagogischen Arbeitsfeld zählen.«² Gefragt wird dann etwa auch nach den nicht explizit intendierten Lerneffekten des Gottesdienstes. Gemeindepädagogik dient hier als Titel für die pädagogische Dimension kirchlichen Handelns insgesamt.

Partnerschaftliche Beteiligungsformen

Geht es der Gemeindepädagogik um gemeindliche Kommunikation des Evangeliums, so darf dabei der Gemeindebegriff nicht parochial eingengt werden, also nicht auf die rechtliche Form der Ortsgemeinde begrenzt werden. Historisch und auch von der Sache her notwendig verbindet sich das Programm der Gemeindepädagogik mit einer Vorstellung von Kirche, die reformbedürftig und reformfähig ist. Sie orientiert sich an einem Leitbild von Kirche, in der partnerschaftliche Beteiligungsformen aller Mitglieder rea-

lisiert werden und in der dem gemeinsamen, generationsübergreifenden, ökumenischen und lebenslangen Lernen im Glauben Raum gegeben wird. Damit aber ist die Gemeindepädagogik als Theorie eng verbunden mit einer praktisch-theologischen Kirchentheorie, der es (in der Spur Ernst Langes) um eine erneuerte Kirche als Lerngemeinschaft der Befreiten geht.

Die Gemeindepädagogik intendierte dabei immer schon die Verbindung von Leben und Glauben sowie das Leben-Lernen. Bereits die EKD-Erklärung »Empfehlungen zur Gemeindepädagogik« aus dem Jahr 1982 betonte diesen Zusammenhang von Leben und Lernen.

Ich greife dieses Anliegen auf, indem ich Gemeindepädagogik in Praxis wie Theorie als Anstiftung zur Lebenskunst interpretiere.

Grundlinien christlicher Lebenskunst

Christliche Lebenskunst ist symbolisch-spielerische Erschließung des Heiligen und weisheitlicher Lebensstil der Liebe im Alltag. In beiden Formen gewinnt sie ihr ganz eigenes Profil durch ihren Bezug auf die Geschichte der Gotteserfahrung im Volk Israel, in Jesus Christus und seiner Gemeinde.

Christliche Lebenskunst heißt, die Welt anders wahrzunehmen: sie als Gleichnis einer höheren Wirklichkeit lesen, sehen und hören zu lernen; den Zuspruch und Anspruch Gottes in der Welt und im eigenen Leben zu entdecken – gegen allen Augenschein und gegen allen Missklang der unheilvollen Welt. Christliche Lebenskunst geschieht also zunächst als Kunst der Welt-Wahrnehmung im Lichte der Gotteserfahrung.

Christliche Lebenskunst heißt weiter, die eigene Freiheit wahrzunehmen: wahrnehmen einmal im Sinne von wahrhaben: sich Freiheit zusagen und zutrauen lassen, sich als frei erklären lassen, dazu Visionen freien Lebens erinnern und erträumen. Zum anderen meint Freiheit wahrnehmen: sie ernst nehmen und tatsächlich ausüben, sich nicht drücken, wo zu handeln wäre, also auch: mutig zu sein in der Uner-schrockenheit der Gottesgewissheit.

Christliche Lebenskunst ist geprägt von Grundhaltungen, die sich dieser geistbewegten Wahrnehmungsgeschichte verdanken: zuallererst Glaube, Liebe, Hoffnung; dazu Ehrfurcht vor aller Kreatur; Weisheit und andere alte und neue Tugenden; christliche Lebenskunst ist überdies charakterisiert durch vorrangige Optionen und Handlungsregeln für das Zusammenleben (z. B. der Option für die Armen, für die Fremden, für Gerechtigkeit, für Nachhaltigkeit); und sie ist vor allem getragen durch die großen Verheißungen vom Ziel des Lebens im Schalom Gottes.

Freiheit üben

Christliche Lebenskunst heißt weiterhin, Freiheit zu üben. Denn Freiheit ist auch ein Können, das gelernt sein will. Dazu gehört, die Zeichen der Zeit zu deuten, in der Entscheidungssituation klug abzuwägen und ein

begründetes Urteil zu fällen. Dazu gehört weiter, den richtigen Ton zu treffen, passende Bilder zu finden, die angemessene Sprache zu sprechen und in den Spielwelten der Spiritualität heimisch zu werden. Freiheit zu üben bedeutet auch, sich der eigenen Mächtigkeit bewusst zu werden und die eigenen Begabungen gezielt zu entwickeln. Aber auch, mit der eigenen Ohnmacht und mit dem eigenen Versagen umgehen zu lernen und das Unabwendbare anzunehmen.



Es genügt nicht zu sagen: Wir bleiben unter dem Evangelium zusammen. Wichtiger ist: Wir finden uns unter dem Evangelium zusammen. So bleiben wir weder die Alten, noch bleiben wir unter uns.

Klaus Engelhardt



Zu christlichen Lebenskunst gehört schließlich, *die eigene Freiheit zu reflektieren und das Leben vor Gott und den Menschen zu verantworten*. Profil gewinnt das christliche Leben im Dialog mit anderen Lebenskonzeptionen, indem der Gebrauch der Freiheit begründet und kritisch überprüft wird. Das eigene Handeln wird konsequent in die Sinnperspektive des Gottesreiches gerückt, die verschiedenen Lebensgeister kritisch unterschieden. Dazu bedarf es der religiösen und theologischen *Bildung*, eben *reflektierter christlicher Lebenskunst*.

Pädagogische Praxis und Theorie

Ich schlage vor, »Gemeindepädagogik« zu definieren als die pädagogische Praxis und Theorie christlicher Lebenskunst in den verschiedenen Formen christlicher Gemeinde als Teilbereich der theologisch verantworteten Bildungsarbeit und -theorie. Inhaltlich geht es darum, die Wahrnehmung zu schärfen für Gottes Wirken in der Welt und der Kommunikation des Evangeliums in der Vielfalt seiner geistgewirkten Formen Raum zu geben und Gestalt zu verleihen.

Solche Gemeindepädagogik existiert zum einen, weil alle Menschen ein Recht auf religiöse *Bildung* haben. Religiöse Bildung in Schule und Gemeinde gibt es schon allein aus bildungstheoretischen Gründen: Gemeindepädagogik trägt bei zur Allgemeinbildung. Zu einem unverkürzten mehrdimensionalen Bildungsverständnis gehören notwendig die religiösen Wahrnehmungs-, Deutungs-, Ausdrucks- und Reflexionsprozesse dazu.

Andererseits ist vom Auftrag der Kirche her zu fragen und Bildung als eine der Grunddimensionen des kirchlichen Auftrags zu verstehen. Diese Grunddimensionen werden gerne mit den griechischen Begriffen *Leiturgia*, *Martyria*, *Diakonia* und *Koinonia* umschrieben. Unter dem Zwang zur systematischen Reduktion fehlt hier häufig die Bildung (so leider auch im Perspektivenpapier der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern!), will man sie nicht umstandslos der *Martyria* (also der Verkündigung und dem Zeugnis) unterordnen. Wolfgang Huber hat hingegen neben den für die Kirche

fundamentalen liturgischen Vollzügen in Wort und Sakrament die Bildung, das Eintreten für Gerechtigkeit und eine Kultur der Barmherzigkeit (Kultur des Helfens) als weitere Kennzeichen von Kirche benannt.³ Dies weiterführend wäre m. E. von fünf gleichrangigen Dimensionen des kirchlichen Auftrags auszugehen:

- *Gottesdienst und Spiritualität*: symbolische Kommunikation des Heiligen,
- *Verkündigung und Zeugnis*: werbende (Kon-)Textualisierung der Glaubenserfahrungen,
- *Gemeinschaftsbildung*: soziale Gestaltwerdung des Glaubens in Kirche und Gesellschaft,
- *Lebenshilfe*: helfendes und heilendes (diakonisches) Handeln bzw. seelsorgliche und ethische Lebensberatung, und
- *Bildung*: Glaubens- und Identitätsentwicklung sowie Entfaltung der Frömmigkeit.

Jede dieser Dimensionen greift in die anderen ein (daher: »Dimensionen«, nicht »Handlungsfelder«) und kennt gleichzeitig Handlungsfelder, die ihr jeweils in besonderer Weise zugeordnet sind. Für die Dimension der Bildung ist dies das religions- und gemeindepädagogische Handlungsfeld der expliziten Lernangebote der Glaubens- und Identitätsentwicklung.

Aufgaben und Ziele

Es dürfte schon deutlich geworden sein, dass der Gegenstand der Gemeindepädagogik mehr und anderes sein muss als die Perfektionierung pädagogischer Methoden für die »Vermittlung« dogmatisch korrekter Bekenntnisinhalte an Kinder, Jugendliche oder Erwachsene. Weil es um Anstiftung zur Lebenskunst geht, ist die Didaktik der Gemeindepädagogik notwendigerweise subjektorientiert und kommunikativ-kritisch und mithin das Gegenteil einer instruktionsorientierten Katechetik im Stile des römischen Weltkatechismus. Weil der Begriff der Katechetik durch autoritäre Formen kirchlicher Unterweisung belastet ist, wird er inzwischen in der Theoriedebatte weithin gemieden. Gemeindepädagogik möchte religiöses Lernen als selbstbestimmten gemeinsamen Bildungsprozess stimulieren, organisieren, moderieren, anleiten und begleiten.

Gemeindepädagogik soll die religiöse Wahrnehmungs-, Handlungs-, Ausdrucks- und Reflexionsfähigkeit von Menschen steigern helfen. Ziel ist die Entfaltung eines geistvollen und reflektiert-verantworteten christlichen Lebensstils (das nannte man früher einmal Frömmigkeit). Dazu gehört notwendig auch die Kunst, mit den Unabwägbarkeiten und Schicksalsschlägen des Lebens gelassen und getrost umgehen zu können. Das Proprium christlicher Lebenskunst erweist sich insbesondere im Umgang mit Leid, Tod und der eigenen Unvollkommenheit. Dass zur *ars vivendi*, zur Lebenskunst, auch die *ars moriendi*, die Kunst des Sterbens gehört, wussten die Menschen etwa im späten Mittelalter noch genau. Heute liegt in der Wiedergewinnung einer Kultur des Loslassens und des Sterbens eine besondere Aufgabe der Gemeindepädagogik.

Pädagogische Fragen

Gemeindepädagogik als Wissenschaft sichtet kritisch in allen diesen Bereichen die bestehende Praxis und reflektiert die Kriterien und Kunstregeln dieser Bildungskunst.

Neben dieser zentralen Aufgabe wendet sich gemeindepädagogische Praxis wie Theorie aber auch den pädagogischen Fragen der anderen Grunddimensionen kirchlichen Handelns zu:

- Bezüglich der *gottesdienstlich-spirituellen Dimension* ist zu fragen: Welche Lernprozesse ereignen sich in der gottesdienstlichen Kommunikation durch Symbole, Rituale und Sprachspiele? Wodurch wird spirituelles Lernen gefördert und verhindert? Wie kann die Handlungslogik spiritueller Prozesse und gottesdienstlicher Vollzüge eingeübt und verinnerlicht werden, wie können Taufe, Abendmahl und Buße für die heutigen Christinnen und Christen erschlossen werden? Und wie kann das Beten gelernt und gelehrt werden?

- Bezüglich der *Dimension von Verkündigung und Zeugnis* fragt Gemeindepädagogik danach, wie Menschen religiös ausdrucksfähig werden können. Dazu erschließt sie biblische Texte und andere Traditionen (etwa Lieder, geistliche Musik, Tanz, Architektur und bildende Kunst!) als »Sprachschule« der Gotteserfahrung und zentraler christlicher Güter (wie Frieden, Freiheit, Gerechtigkeit und Solidarität). Ich richte hier etwa mein Augenmerk besonders auf die Produkte der Popularkultur: Popsongs, Video-Clips, Werbeplakate oder Spielfilme können zum Spielmaterial religiösen Ausdrucks werden.

- Im Blick auf die *Dimension der Gemeinschaftsbildung* klärt die Gemeindepädagogik die Grundfragen des sozialen und ethischen, des ökumenischen und ökologischen, des interkulturellen und interreligiösen Lernens. Sie zielt damit auf die Verbesserung gemeindlicher wie gesellschaftlicher Kommunikations- und Macht-Strukturen.

- Hinsichtlich der *Dimension der Lebenshilfe* schließlich führt die Gemeindepädagogik ein in die Grundlagen des diakonischen Lernens und zeigt auf, welche Lernprozesse nötig sind, damit sich eine Kultur solidarischer Zuwendung entwickeln kann.

Religions- und Gemeindepädagogik als Lebenskunstwissenschaft möchte den Studierenden der Theologie Schlüsselqualifikationen christlicher Lebenskunst vermitteln: Sie fördert die religiöse Wahrnehmungssensibilität, das religiöse Ausdrucks- und Gestaltungsvermögen und steigert die theologische Urteils- und Kritikfähigkeit. Ins Methodeninventar gehören daher praktische Wahrnehmungsübungen und Gestaltungsübungen genauso wie das diskursive Training konzeptionellen Denkens und die kritische Analyse von Konzeptionen und Praxismodellen.

(Auszüge aus der Antrittsvorlesung vom 25.6.2003 an der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen; Professor Dr. Karl Foitzik zur Beendigung seiner Lehrtätigkeit)

tigkeit an der Evangelischen Fachhochschule Nürnberg gewidmet)

¹ Gottfried Adam/Rainer Lachmann (Hg.): Gemeindepädagogisches Kompendium, Göttingen ²1994

² K. Foitzik: Gemeindepädagogik – ein »Container-Begriff«, in: ders. (Hg.): Gemeindepädagogik. Prämissen und Perspektiven, Darmstadt 2002, 11-46, 28

³ Vgl. Wolfgang Huber: Kirche in der Zeitenwende. Gesellschaftlicher Wandel und Erneuerung der Kirche, Gütersloh 1998, 152, 157, 158-162

Dr. theol. Peter Bubmann ist Professor für Praktische Theologie, Schwerpunkt Religions- und Gemeindepädagogik, an der Theologischen Fakultät der Universität Erlangen-Nürnberg.